

Sterben im Prater

Wiener Weltuntergang - Fruehling der Toten, #7

by John Aysa, 1969–

Veröffentlicht: 2013

Residenz Verlag



Inhalt

Kapitel 13 ...

Kapitel 14 ...

Freitag.

Million Dollar Baby.



Kapitel 13

Freitag.

DAUERWERBESENDUNG:

Kennen Sie das auch? Da kommen Sie müde und geschafft von der Sklaverei heim, die Peitschenspuren brennen noch am Rücken und Sie wollen nichts als Ihre Ruhe haben. Doch die teuer importierte Eheputzfrau nörgelt, die neuen Kinder aus dem Reagenzglas sind wieder einmal mißlungen und zu allem Überfluß startet ein McDiktator gerade eine Invasion, um Ihnen seine Weltordnung aufzuzwingen. Das alles kann einem das Leben ganz schön verleiden.

Doch WIR haben die Abhilfe!

Jetzt NEU und NUR bei UNS!

*Der **Philip-K-Dick-Generator**!*

*Was ist der **Philip-K-Dick-Generator**? Er schafft eine alternative Realität, in die Sie sich flüchten können und in der nur das passiert, was Sie wollen. Pissen Sie dem McDiktator ans Bein, verwursten Sie die mißratenen Bälger und züchtigen Sie die nörgelnde Eheputzfrau! Werden Sie wieder ein Mann!*

*Der **Philip-K-Dick-Generator** im aktuellen Design, in jedem Kellerabteil zu verstauen und garantiert realitätsfremd.*

*Den **Philip-K-Dick-Generator** bekommen Sie nur bei uns, und er kostet Sie nicht mehr als ein kleines Vermögen. Dafür bekommen Sie all das, was Sie sonst entbehren müssen. Bestellen Sie den **Philip-K-Dick-Generator** noch heute, dann bekommen Sie als Draufgabe noch einen **Heinlein-Realitäts-Verwurster** gratis dazu.*

*Bestellen Sie innerhalb der nächsten dreißig Sekunden, dann bekommen Sie nicht nur den neuen **Philip-K-Dick-Generator** in Aquazitron und den **Heinlein-Realitäts-Verwurster** gratis und ohne Verpflichtung dazu, nein, dann gibt es obendrein noch eine **Robert-Jordan-Unendlichkeitsschleife** geschenkt und als Superbonus den praktischen **Ray-Bradbury-Zwirbler** im Marsdesign. Der darf in keinem Haushalt fehlen.*

*Noch mal zum Staunen und Begreifen unser sensationelles, einmaliges 30-Sekunden-Angebot! Bei sofortiger Bestellung—innerhalb der nächsten dreißig Sekunden—eines **Philip-K-Dick-Generators** gibt es zusätzlich und ohne Kosten einen **Heinlein-Realitäts-Verwurster** und eine **Robert-Jordan-Unendlichkeitsschleife** gratis dazu sowie einen der stets gerne gesehenen **Ray-Bradbury-Zwirbler**! Frei! Gratis! Umsonst! Geschenk!*

Das ist DER Hammer!

Selbstverständlich sind alle Geräte von unabhängigen Instituten mittels der neuesten Asimov'schen Robotergesetze, Version 4.5, überprüft und zertifiziert!

Bestellen! Sie! Jetzt!

Ruf! Mich! An!

DAUERWERBEBESSENDUNG ENDE

Mitte des siebzehnten Jahrhunderts entwickelte der Schauspieler, Zahnarzt und Theaterleiter Josef Anton Stranitzky die Figur des Wiener Hanswurst. Der Wiener Wurstelprater, anlässlich der Weltausstellung 1873 offiziell in Volksprater umbenannt, verdankte dieser Figur ihren Namen. Viele Jahrzehnte ging es auf und ab, immer neue Pläne zum Umbau und zur Erneuerung des mehrere Quadratkilometer großen Areals wurden vorgelegt und verworfen, Renovierungen geschahen nur halbherzig, die Buden kamen und gingen, aber das Publikum blieb der fröhlichen Mixtur aus Nostalgie, Moderne, Schwachsinn und Abzocke treu.

Immer noch war der Prater für einige Attraktionen weltberühmt. Vorrangig für das Riesenrad, für das Lángos und das unverwüstliche Schweizerhaus mit seinem Budweiser Bier und der grandiosen Schweinsstelze.

Er war gerade dabei, sich ein riesiges Stück Stelze in den Mund zu stopfen. Die knusprige Kruste mit Salz und Kümmel knirschte im Mund, der Geschmack des warmen, weichen Fleisches, würzig und saftig, explodierte geradezu in seinem Mund und das leckere Fett tropfte aus seinen Mundwinkeln und vom Kinn hinab, zum frisch gerissenen Kren, zum Senf und dem Berg an Pommes Frites.

Da wurde Charlie erschossen. Die Kugel traf ihn mitten in die Stirn. Sein Hinterkopf explodierte, und dem Touristen auf der Bank hinter ihm spritzte Hirn in den Nacken, ein wohl unvergeßliches Erlebnis.

Charlie saß noch ein, zwei Sekunden aufrecht, sah geradezu erstaunt drein, während ihm das Essen aus dem Mund fiel. Dann kippte er nach vorne und landete mit dem Gesicht auf der Stelze, zeigte seinen Freunden den gigantischen Krater, in den sich sein Hinterkopf verwandelt hatte.

Die beiden brauchten noch ein, zwei Augenaufschläge lang, bis sie begriffen, was gerade geschehen war. Sie sprangen hastig von ihren Sitzen und sahen sich ratlos in der mit tausendsiebenhundert Besuchern voll besetzten Gartenanlage nach Deckung um.

Dann stürzten sie ins Gebäude, an der langen Schenke vorbei und auf der anderen Seite wieder ins Freie. Im Gastgarten war es kaum lauter geworden, obwohl die ersten Gäste entdeckten, was hier geschehen war. Der Lärmpegel von Schweizerhaus und den zahllosen Buden und Schaustellern ringsum machte es unmöglich, nach ganz bestimmten Geräuschen, wie zum Beispiel Schüssen, zu lauschen.

„Was war das? Was geht hier ab?“ Die Panik in Carlitos Stimme war unüberhörbar. Sie versuchten, sich möglichst rasch und zugleich unauffällig durch die Massen zu bewegen, die sich über das holprige Flickwerk aus Pflaster, rissigem Asphalt und Schotter bewegten, von Attraktion zu Attraktion. Lachend, lärmend und die Welt ringsum ignorierend. Man ging in den Prater, um den Alltag aus Armut, Hoffnungslosigkeit, Langeweile, Elend und virtuellen Ablenkungen für ein paar befreiende Stunden hinter sich zu lassen.

„War das HGT? Waren das die Schweine?“

„Nein.“ Cäsar schüttelte den Kopf. „Viel schlimmer. Das ist Toyfel.“

„Toyfel? Wieso?“ schrillte Carlito. „Wieso sollten die das tun? Wir sind doch zu ihnen gekommen mit dem ganzen Stoff. Die können HGT ruinieren. Die werden Milliarden damit machen. Wieso sollten die das tun?“

Cäsar schüttelte den Kopf. Ein Gedanke hatte sich sofort in ihm breitgemacht. Sie waren über etwas derart Wertvolles gestolpert, daß der Konzern alle Zeugen und Spuren beseitigte. Etwas war in diesen Fotos und Dokumenten, und sie zu töten war nichts weiter als eine rein geschäftliche Entscheidung, eine Rückversicherung, damit sie ihnen nicht in den Rücken fallen konnten. Eine Wahrung der Interessen.

Er hätte auf sein verdammtes Bauchgefühl hören sollen. Logik, Vernunft und Strategie wurden bei Weitem überschätzt und brachten nichts weiter als Ärger ein. Sie hätten die Dinge einfach auf einem der einschlägigen Server abladen oder an WikiLeaks oder Anonymus übergeben sollen. Simpel und klassisch.

Aber nein, sie waren so dumm gewesen, die Sachen Toyfel unter die Nase zu reiben, dem ärgsten Konkurrenten von HGT. In der Hoffnung, Toyfel würde einen Kreuzzug gegen den Konzern starten, den dieser mit Gegenwehr erwiderte. In der fantastischen, aber möglichen Erwartung, daß sich die beiden Unternehmen in einem jahrelangen Streit verzettelten, der wertvolle Ressourcen in Beschlag nehmen und sie ausbremsen würde. Was für eine naive und dumme Vorstellung! Trunken vom Erfolg, geblendet. Tödlicher Schwachsinn.

Die beiden schoben sich über das Rondeau zum Calafatiplatz und weiter Richtung Riesenradplatz, zum Ausgang. Nur fort von hier.

„Wenn wir auf die Bullen warten?“

„Dann werden die uns auf alle Fälle einsperren.“

„Besser als tot, oder? Oder?“

„Weiß nicht, vielleicht.“

Sie hatten den Platz schon fast zur Hälfte gequert, als Cäsar plötzlich erstarrte.

„Was ist?“ fragte Carlito panisch.

„Wir können hier nicht raus.“

„Was? Wieso?“

„Das ist zu logisch. Ist doch klar, daß wir versuchen werden, von hier zu verschwinden. Wenn jemand hinter uns her ist, dann hat er uns schon längst überholt und lauert uns hier irgendwo auf.“

„Scheiße. Was machen wir jetzt?“

„Keine Ahnung.“ Cäsar drehte sich einmal um die Achse. Unvorstellbar, wie allein man sich in einer Menschenmasse fühlen konnte. Dann hellten sich seine Gesichtszüge auf. „Wir warten auf die Bullen und drehen inzwischen eine Runde,“ sagte er.

Alles was wir sind
Ist Staub im Wind
Ich bin der Vater
Die Partei ist mein Kind
Der Kosmos ist unendlich groß
Bald bin ich meine Feinde los

Mit einem lauten Donnerknall
Schicke ich sie alle hoch ins All
Alles was wir sind
Ist Staub im Wind
Die Partei ist unsere Mutter
Ich bin auf dem Brot die Butter
Ohne mich da wäre sie nicht
Denn ich denke auf lange Sicht
Die Gegner bekommen den tödlichen Hieb
Am meisten habe ich mich selbst lieb
Alles was die anderen sind
Ist Staub
Ich bin der Wind

Schiller tat so, als wäre er gerührt. Obwohl, wenn er ehrlich zu sich war, ein klein wenig berührte ihn dieses Lied schon. Immerhin war er es gewesen, der diesen Text geschrieben hatte, zu seinen eigenen Ehren. Diese Zeilen zeugten von seinen Gefühlen der Partei gegenüber, die er zum Triumph geführt hatte, zu jenem Sieg, der ihn in den Sessel des Kanzlers gehievt hatte.

Die Musik stammte von einem einheimischen Musiker, der sich von der deutschen Klassik hatte inspirieren lassen. Sehr schön, mit viel Feingefühl und Rhythmus, der den Text unterstrich und betonte und seine Botschaft unmißverständlich verkündete. Er war Schiller. Er war allmächtig. Ohne ihn war nichts. Das war der Lauf der Dinge. Er blickte zur Seite und zuckte zusammen.

Da stand seine Frau. Die hatte er ganz vergessen. Natürlich, das war eine offizielle Veranstaltung, und hin und wieder mußte er diesen Trampel mitbringen, sonst würde es noch böses Gerede geben.

Wie unangenehm, daß Andi nicht da war. Was tat die in letzter Zeit überhaupt? Hatte sich die dumme Kuh in jemanden verknallt oder was? So wie sie sich benahm, war das gut möglich. Schiller würde niemanden neben sich dulden, das war keine Frage.

Aber vielleicht, überlegte er, während er lächelnd die Zähne bleckte, winkte und die Huldigung seiner Parteileute annahm, die erste Reihe mit dem Nachwuchs war sogar auf ein Knie gesunken. Das war schön, da würde er dem Bertl seinen Dank aussprechen müssen. So etwas hatte Stil. Ein angemessener Gruß, ein Kniefall, und schon war die Welt in Ordnung.

Respekt war das Um und Auf. Auch seine Frau strahlte und lächelte und ließ nach außen nicht erkennen, wie sehr sie von dem Theater hier angekotzt war. Scheiß auf die Alte, Hauptsache, sie respektierte diese Show.

Nur darauf kam es an und Respekt... nein, Moment, er hatte doch vorhin noch an etwas anderes gedacht. Erneut warf er einen Blick auf seine Frau. Ach ja, richtig. Andi. Vielleicht sollte er sich von ihr trennen. Das Techtelmechtel ging nun schon eine ganze Weile, und langsam wurde es ihm fad. Sie war im Bett faul geworden. Schief fast immer, und das, was sie für seinen Schwanz tat, hatte den bitteren Beigeschmack von Routine bekommen.

Wie sehr er Routine verabscheute. Sich um sein bestes Stück kümmern hatte mit Routine nichts zu tun. Da waren Leidenschaft, Hingabe und Respekt angesagt, verdammt noch mal.

Ja, Respekt. Auch hier! Andi respektierte ihn nicht, war sich seiner viel zu sicher. Sie meinte, sich nicht mehr anstrengen zu müssen. Es mangelte ihr an Respekt. Sicher, sie tat das nicht mit Absicht, keine von ihnen legte es bewusst darauf an, ihn durch Respektlosigkeit zu verärgern. Das war einfach die Natur dieser Frauen. Es mangelte ihnen an Verstand, um andauernd daran zu denken, was sie ihm schuldig waren.

Aber Hauptsache, sie konnte sich regelmäßig darüber aufregen, daß er sie Andi nannte. Da kam dann die verbitterte, bissige Feministin in ihr durch. Andrea. Beschissener Name. Das holperte beim Aussprechen. Sie war die Andi und damit basta! Sie hatte zu respektieren, wie er sie nennen wollte. Er war der Kanzler. Widerstand war zwecklos. Respekt war geboten.

Die Aussicht war spektakulär. Wien war keine Stadt der Hochhäuser und Wolkenkratzer, und das Riesenrad hatte einen Durchmesser von beinahe einundsechzig Metern. Es ragte hoch auf. Ein Meer an roten Dächern breitete sich vor ihnen aus, darauf die eine oder andere obligatorische Solaranlage.

Weiter hinten, am anderen Donauufer, dort waren die hohen Gebäude, die Wolkenkratzer, verbannt an den Stadtrand, zu sehen als Skyline von Kagan. Rings um das Zentrum der Stadt nur die klassischen Wohnhäuser, der eine oder andere Schlot eines Kraftwerks, viel Grün, dazwischen das eine oder andere verloren wirkende hohe Gebäude, das ohne Sinn und Verstand in eine Baulücke gezwängt worden war.

Aber ihr Blick galt nicht der Ferne, sondern konzentrierte sich auf die unmittelbare Umgebung.

Während Cäsar Hausdächer und Fassaden nach offenen Fenstern absuchte, bemühte sich Carlito, das Menschengewühl nach auffälligen Bewegungen zu durchforsten. Wenn ihnen jemand auflauerte, mußte er sich in relativer Nähe aufhalten, um sie nicht aus den Augen zu verlieren.

Weiter hatten sie noch keinen Plan entwickelt. Sie wollten zwei, drei Runden fahren und überlegen, sofort zu den Bullen gehen, sobald der erste Einsatzwagen eingetroffen war. Cäsar war sehr wohl bewußt, daß es gefährlich war, sich längere Zeit an einem Ort aufzuhalten, aber was sollte er sonst tun. Ihr Jäger hatte sie eiskalt überrascht, in aller Öffentlichkeit, bei einer Stelze, verdammt noch mal.

Sie senkten sich langsam, blieben stehen. In der Gondel vor ihnen stiegen ein paar Leute ein und aus, dann fuhr das Rad ein Stück und hielt erneut. Niemand stieg ein. Die beiden beobachteten voller Anspannung die weiteren Gondeln, aber es ließ sich niemand Verdächtiger blicken. In Cäsar regte sich leise Hoffnung. Vielleicht hatten sie es geschafft, davonzukommen. Wenn sich nur ein Verfolger auf ihre Spur gesetzt hatte, war das ohne Weiteres möglich.

„Was machen wir weiter?“

„Sieht so aus, als kämen keine Bullen. Inzwischen müsste es von ihnen wimmeln.“ Erschreckend, wie weit die Macht dieser Konzerne reichte. Es würde verdammt schwer werden, Toyfel zu entkommen. Vermutlich sollten sie so rasch wie möglich das Land verlassen. Vielleicht nach Neuseeland gehen.

„Ich glaube nicht, daß Bullen kommen werden. Wir fahren noch eine Runde, dann verschwinden wir. Ich habe eine sichere Wohnung, da können wir uns verstecken und dann abtauchen. Außer Landes vielleicht.“

„Klingt nach einem Plan.“ Carlito tat sich immer noch schwer mit dem Umstand, daß dieses Attentat auf sie real gewesen war. Sicher, Charlie war tot, aber trotzdem hatte er das Gefühl, außen vor zu stehen und einem Film zuzusehen. Die Sache betraf ihn nur am Rande. Von einem Killer gejagt zu werden hatte nicht viel mit der Realität zu tun. Das geschah nur in Filmen oder in den Nachrichten.

Die Gondel fuhr wieder nach oben und die beiden betrachteten angestrengt die Umgebung. Es war eine Illusion anzunehmen, einen Profi so zu entdecken, aber es war besser als nichts. Sie überschritten den Zenit der Laufbahn und bewegten sich wieder abwärts. Die beste Aussicht nach unten boten die Drei-Uhr- und die Neun-Uhr-Position, der sie sich langsam wieder näherten.

„Siehst du etwas?“

„Nichts. Du?“

„Nein... warte.“

„Was ist?“

„Ach, falscher Alarm.“

„Idiot.“

Es klirrte leise. Carlito erhielt einen Schlag in den Rücken, der ihn mit derartiger Wucht nach vorn gegen das Fenster stieß, daß in der alten Glasscheibe mehrere Sprünge auftauchten. Cäsar starrte ihn erschrocken an.

„Was ist passiert?“

„Scheiße. Keine Ahnung. Ich habe einen Schlag in den Rücken...“ Carlito drehte sich langsam um, verstummte, riß die Augen auf und öffnete den Mund. Blut trat aus den Mundwinkeln hervor.

Es klirrte erneut, zeitgleich wurde Carlitos Kopf nach hinten gerissen. Der Schwung ließ die Scheiben zur Gänze bersten. Für einige Augenblicke hing Carlitos Kopf nach draußen und er starrte direkt in den Himmel. Glassplitter bohrten sich in seinen Nacken, ritzten die Haut. Blut begann zu fließen, außen an der Wand der Gondel entlang.

Dann gaben seine Knie nach und er ging zu Boden, riß im Rutschen seinen Nacken auf. Cäsar starrte inzwischen entsetzt auf die Gondel hinter ihnen, sah einen Mann mit Gewehr, der erneut anlegte und dann... war der Abstiegswinkel zu steil und er verschwand aus dem Blickfeld.

Carlito war tot. Er regte sich nicht, hatte die Augen weit aufgerissen. Blut floß, versickerte langsam zwischen den Dielen des Kabinenbodens.

„Verdammte Scheiße,“ stöhnte Cäsar.

Was für ein Albtraum.

Ein schwerer Aufschlag auf dem Dach der Gondel, sie schaukelte, dann knallte es, und da war ein Loch. Noch ein Knall, ein weiteres Loch. Schritte. Peng, ein drittes Loch. Peng, peng, peng. Schreiend ging Cäsar in einem Eck in Deckung, rannte ins nächste Eck, sprang zum dritten Eck, versuchte, unter die Sitzbank in der Mitte zu kriechen, versuchte, dem Blut am Boden auszuweichen, während ringsum Kugeln einschlugen. Holz splitterte. Schiefer trafen ihn an der Wange. Er schrie.

Es dauerte einige Sekunden, bis er die Stille bemerkte. Keine Schüsse, keine Schritte am Dach. Das Riesenrad bremste wieder ab, und das war seine Chance. Er sprang auf, durch die sich öffnende Tür ins Freie und stürmte in die Menge, schob sich grob durch das Gedränge, achtete nicht auf die Proteste, hetzte, so schnell es im Gewühl möglich war, die Straße des Ersten Mai hinab.

Ein Dutzend Meter hinter ihm schlenderte gelassen Mister Brooks. Er hatte es nicht eilig. Er war sich ziemlich sicher zu wissen, wohin Cäsar verschwinden würde. Der Mann hatte gar keine andere Wahl, und er wollte ein bißchen spielen. Die beiden anderen Idioten waren so einfach zu erledigen gewesen, keine Herausforderung. Mister Brooks war Profi und verabscheute unnötigen Stress und sinnloses Risiko, aber er mochte seine Arbeit, und ein klein wenig Berufsehre wollte er doch gewährleistet sehen. Wenn der Job zu leicht wurde, setzte eine gewisse Nachlässigkeit ein und dann... passierten Dinge. Es kam zu Fehlern.

Sein letztes Mißgeschick, ein beinahe letaler Fehler, war ihm vor einer kleinen Ewigkeit in Miscatonic passiert. Er hatte nicht genügend auf sein Gegenüber geachtet. War sich zu sicher gewesen und damit leichtsinnig geworden. Seitdem waren die Dinge so gelaufen, wie sie sollten. Er fand es allerdings höchst interessant, daß Toyfel ihn hier angeheuert hatte. Sie hatten schon einmal miteinander in Kontakt gestanden, der Konzern und er, auf ähnlicher Basis. Damals war Toyfel nicht mehr als ein Kleinbetrieb irgendwo in den Sümpfen gewesen, auf einem anderen Kontinent, zu einer anderen Zeit. Das Schicksal hatte sie erneut zusammengeführt.

Mister Brooks, der seit Miscatonic das Gefühl hatte, den simplen Menschen hinter sich gelassen zu haben, eine Folge dieses damaligen Fehlers, und zu einem neuartigen, noch nie da gewesenen Geschöpf zu evolvieren, beobachtete, wie sein Opfer geradewegs dorthin lief, wo er gedacht hatte.

Mister Brooks lächelte. Vieh, dachte er und beobachtete hinter seinen dunklen Brillen die Menschen ringsum. Alles Vieh. Mein Vieh. Meine Herde. Hier, um mir zu dienen. Hier, um mir zum Gefallen zu sein. Ihr werdet mich fürchten, verehren und anbeten. Ihr werdet vor mir zu Kreuze kriechen, mir zu Willen sein, meine Scheiße fressen.

Das Blut in seinen Adern pulsierte aufgeregt.
Einen großen Humpen Bier
Schenken auch den Lumpen wir
Unser Großmut ist bekannt
Nicht nur hier, im ganzen Land
Sind Partei für alle Leute
Gestern, Morgen und auch Heute
Glanz und Ordnung wollen wir
Keinen Schmutz und kein Papier
Auf den Straßen keine Stumpen
Keine Bettler hier beim Pumpen
Hier herrscht Ordnung, hier herrscht Recht
FRD: freundlich, unverfälscht und echt

Großartig. Wirklich großartig. Schiller fand Gefallen an dem Gedicht. Es war klar, aussagekräftig und bezog Stellung. Es war ein kleines Meisterwerk. Sicher, sogenannte Literaten würden darüber nur die Nase rümpfen, aber scheiß auf Literaten. Wer brauchte dieses kopflastige, intellektuelle Geschwafel, diesen Pseudodreck, den liberalen Mist und aufklärerischen Schwachsinn? Literaten waren unwichtig, uninteressant und sollten gefälligst in ihren Kämmerlein sitzen bleiben und die Welt von ihrem Unrat verschonen. Literaten sollten mit schönen Worten einfache Geschichten erzählen, sauber und hygienisch. Niemand brauchte den Dreck, der angeblich zum Denken anregen sollte.

Das Gedicht hingegen war genau jene Art von literarischem Schaffen, wie es sein sollte. Schiller sah sich um, hauptsächlich, um sich zu vergewissern, daß sich die Schreckschraube, mit der er verheiratet war, nicht in seiner Nähe aufhielt.

Hier waren ein paar sehr hübsche junge Frauen, mit denen Schiller gerne näher ins Gespräch gekommen wäre. Das war das Schöne an diesen Partefesten. Nachschub an Betthaserln. Zwei, drei hübsche, junge Mädels fanden sich immer auf so einer Veranstaltung. Sie waren vielleicht nicht die hellsten Sterne am Himmel, aber das war auch gar nicht gefragt. Sie konnten ihre Klappe gern aufmachen, aber nicht zum Reden. Reden konnte er selbst gut genug.

Aber solange die Alte da war, schickte es sich nicht, in die eine oder andere Richtung zu baggern. Ach was, in beide Richtungen. Man muß die Feste feiern, wie sie fallen. Nicht mehr lange, rief er sich ins Gedächtnis zurück, schon in absehbarer Zeit würde er seine Alte endgültig loswerden. Schon bald und die jungen Häschen würden sich die Klinke in die Hand geben. Darauf freute er sich.

Weit und breit nichts von seiner Frau zu sehen. Party, laute Musik, der Geruch von Bier und Überheblichkeit, der herrliche Duft von Geilheit und Brunft, das konnte sie nicht leiden. Sie war eine triste, viel zu ernste Frau, die kein Verständnis für die schönen Seiten des Lebens hatte. Keinen Sinn für Spaß. Sie zu heiraten war eine politisch korrekte Entscheidung gewesen, weiter nichts.

Sie war nicht häßlich, sie hatte ganz politisch opportun ein Kind zur Welt gebracht, wie es sich gehörte und wie es das Wahlvieh bei Politikern so gern mochte. Aber damit hatte sie sich überlebt. Sie kümmerte sich um das Kind und tat sonst nichts weiter. Sie nahm ihre Pflichtauftritte wahr, wenn sie—zum Glück nur sehr selten—von ihr verlangt wurden, und ging ihm sonst aus dem Weg.

Wunderbar. Er würde sich noch darum kümmern, daß sie nach Hause gebracht wurde, wie es sich gehörte. Dann endlich wäre die Bahn frei. Seine Frau und Andi. Beide uninteressant. Alle Frauen, die zu lange an seiner Seite waren, wurden mit der Zeit langweilig und abweisend. Warum sollte er sich mit ihnen abgeben, wenn jede Nacht eine andere zur Verfügung stand?

Das Leben konnte schön sein. Es war Nachmittag, er würde trinken und graschen und flirten, sich an dem Gedicht erfreuen, ein paar Leute beschimpfen, einen Steifen haben, vielleicht irgendwo in einem Eck schnell einen Blowjob bekommen und dann spät in der Nacht als einer der Letzten mit ein, zwei hübschen Dingern von hier verschwinden, unter einem strahlenden Nachthimmel mit blendend hellem Vollmond, in Richtung der einen oder anderen Wohnung in seinem Besitz wanken. Die Sonne sollte scheißen gehen.

Das Leben war schön.

Die *Zombies Geisterbahn* war alt, muffig, verwinkelt. Eine rumpelnde und ruckelnde Fahrt in einem ihrer kleinen, zweisitzigen Wagen hatte mehr mit kindischem Vergnügen als mit wirklichem Erschrecken zu tun. Sicher, auch diese Attraktion war im Laufe der Jahre etwas aufgepeppt worden, hatte zwei, drei 3D-Projektoren bekommen, bessere Mechaniken und Effekte. Man hatte den Sound aufgebessert und auf erfolgreiche Filme Bezug genommen.

Aber es war eine verdammte Geisterbahn mit veralteten Tricks und voll simpler Mechanik geblieben, und damit konnte man nicht einmal mehr kleine Kinder wirklich erschrecken. Die wurden daheim mit mehr Grusel und Schrecken konfrontiert, als die liebenswerte alte *Zombies Geisterbahn* parat hatte.

Es machte Spaß, wenn man genau wußte, wo welcher Schrecken wartete, und wenn man die Freundin kurz davor mit Knutschen ablenkte. Das funktionierte, hatte lärmendes Kreischen und Lachen zur Folge und ein Feuerwerk an geil machenden Hormonen.

In einem der dreckigen, so gut wie unsichtbaren Winkel hatte sich Cäsar versteckt und beobachtete reglos die in wenigen Schritten Entfernung vorbeiwackelnden Wagen. Verborgen zwischen Leitungen, einem Sicherungskasten, altmodischen Gestängen und jeder Menge klebrigem Staub kämpfte er darum, seinen Atem so ruhig wie möglich zu halten und kein Geräusch zu verursachen.

Die Hälfte der Wagen, die an ihm vorbeizogen, war leer. Inzwischen unsicher, ob dieses Versteck wirklich eine gute Wahl gewesen war, versuchte er eine Lösung für sein Dilemma zu finden. Er konnte unmöglich wieder raus ins Freie. Irgendwo in der Menge verbarg sich ein Killer, der auf ihn wartete und ganz offensichtlich freie Hand bei der Jagd nach ihm hatte.

Er mußte in seine sichere Wohnung. Er mußte die Kopien der Unterlagen, die an Toyfel gegangen waren, vervielfältigen und Dutzenden Medien übergeben. Er mußte das Land verlassen, er mußte untertauchen und ein neues Leben beginnen, er mußte... erstarren.

Der Killer saß in einem Wagen!

Angst verursachte Druck auf seiner Blase und Cäsar hätte sich beinahe angepinkelt. Der Mann konnte unmöglich wissen, wo er sich versteckt hielt. Der ganze Prater stand ihm als Versteck zur Verfügung, und ausgerechnet diese eine verdammte Geisterbahn suchte sich der Killer aus, um nach ihm Ausschau zu halten? Das mußte ein Zufall sein. Der Mann klapperte einfach ein paar nahe liegende Attraktionen ab, weil er seine Spur verloren hatte.

Mit weit aufgerissenen Augen verfolgte er den Wagen mit dem Killer, wie er um eine scharfe Linkskurve ruckte und außer Sichtweite geriet. Gleich darauf ertönte der Heidenlärm einer der Schreckensstationen, dann kehrte wieder die relative Stille ein, die in den Minuten herrschte, in denen keine Wagen in der Nähe waren.

Genau, das war die Erklärung. Der Mann hatte seine Spur verloren. Er würde noch ein paar Minuten warten und sich dann langsam auf den Weg machen. Cäsar lehnte sich seufzend gegen die schmutzige Wand. Was für ein verdammter Albtraum! Dabei waren sie die Guten in diesem Spiel. Und zwei von ihnen hatten mit dem Leben bezahlt.

Was, verdammt noch mal, hatten sie gefunden und was hatte Toyfel in ihrem Fund erkannt?

„Für einen Amateur nicht schlecht gedacht,“ flüsterte eine Stimme neben ihm. Cäsar schrie erschrocken auf, und diesmal spürte er den Druck, mit dem sich warme Nässe in seiner Hose ausbreitete und seine Beine hinablief.

Er stolperte davon, stürzte, rasselte sich auf, stolperte beinahe ein weiteres Mal über die Schienen und hastete hektisch durch das nachtschwarze Labyrinth, die gelegentlichen Lämpchen und leuchtenden Schalter als einzige Orientierungshilfe.

Es dauerte eine Weile, bis er das alles übertönende Zischen und das leise Geflüster, die an sein Ohr drangen, als seinen eigenen, keuchenden Atem erkannte und als ein atemloses, geflüstertes „Scheiße, Scheiße, Scheiße“ identifizierte.

Cäsar blieb kurz stehen, hielt sich den Mund zu, atmete mehrmals tief durch die Nase ein und aus, beruhigte sich langsam wieder, begann erneut seinen Verstand zu benutzen und versuchte, sich zu orientieren. Ah, hier mußte er weiter, dann mehrere Schritte nach links, geradeaus, nach rechts, zehn Schritte die Gleise entlang und dann durch die kaum sichtbare Türe, die nach unten führte.

Er drehte sich herum und rannte in das Messer seines Killers.

Die Klinge fuhr ihm in den Hals. Mister Brooks schob Cäsar ein Stück zurück, als das Blut in kräftigen Strömen zu fließen begann. Die hilflosen Abwehrbewegungen der Hände ignorierte er.

„Wie ich schon sagte, für einen Amateur nicht schlecht gedacht,“ sagte er ruhig, dabei das nasse, blubbernde Geräusch übertönend, das Cäsar ausstieß. „Aber ich bin kein Amateur. Ich gewinne. Aber ich bedanke mich für das Vergnügen und die Herausforderung, die mir das Nachstellen bereitet haben.“

Mister Brooks blieb stehen, als ein Wagen mit einem knutschenden Paar Teenies an ihnen vorbeizuckelte, so nahe, daß er mit einer Hand hinlangen und dem Mädchen über den Kopf streicheln konnte.

Sie kicherte und quiekte leise, und der Junge dachte, ihre Reaktion hätte mit seinem Grapschen zu tun.

„Unschuld der Jugend, Ahnungslosigkeit des Viehs,“ murmelte Mister Brooks und wandte sich wieder Cäsar zu, dessen Gegenwehr schon beinahe zum Erliegen gekommen war.

„Nun wollen wir sehen, welche Attraktion wir aus Ihnen machen können,“ sagte er fröhlich.

Julius Bitterbier, genannt Cäsar, wurde sechs Stunden später vom Personal beim routinemäßigen Kontrollgang gefunden, nachdem er etliche Besucher der *Zombies Geisterbahn* ordentlich erschreckt und einen davon zum Kotzen gebracht hatte.

Kapitel 14

Million Dollar Baby.

Carlotta war in Gedanken versunken. Sie saß in ihrem Büro bei HGT und dachte über die merkwürdigen Geschehnisse der letzten Zeit nach, darüber, was sie mit ihrer Zukunft anfangen sollte. Bei HGT zu bleiben, erschien ihr inzwischen

nicht mehr als ernsthaft in Erwägung zu ziehende Option. Was hier geschah, war zunehmend irritierend und undurchsichtig.

Wien war ein unkoordiniertes Chaos, und wenn sie die Datenbanken durchging, konnte sie sich des Eindrucks nicht erwehren, daß dieses Durcheinander gefördert wurde. Auf die mit dem Rijndael-2-Algorithmus verschlüsselte Datei hatte sie immer noch keinen Zugriff. Ihre Leute hatten bisher erfolglos nach dem verschwundenen Zombie gesucht und genauso wenig Glück gehabt, was die drei Eindringlinge anging.

Was diese Konstruktion darstellte, in die drei Eindringlinge hineingelaufen waren, um zu neunt wieder herauszukommen, war ihr rätselhaft. Aber ihr Bauch mochte das Ding ganz und gar nicht. Weite Bereiche der unterirdischen Anlagen waren leer oder nicht zugänglich.

HGT war ein straff organisierter und effektiv arbeitender Konzern mit relativ flacher Hierarchie. Ein derartiges Chaos wie hier gab es auf der ganzen Welt nicht wieder. Hinter diesem Durcheinander steckte ein System, und das machte die Angelegenheit gefährlicher, als ihr lieb war.

Ein Piepsen erregte ihre Aufmerksamkeit und sie wandte sich dem Terminal im Tisch zu. Mußte zweimal lesen, was da stand, ehe sie verstand und wütend wurde.

Carlotta sprang auf, stürzte aus ihrem Büro und eilte in das spezielle Labor. Ihr Zugriff auf die verschlüsselte Datei war gesperrt worden. Schon von Weitem sah sie, daß die Türen weit offen standen und zahlreiche Personen damit beschäftigt waren, Dinge hinauszutragen. Was, zum Teufel? Sie stürzte in den Raum. Ein gutes Dutzend Leute, alle mit Uniformen von HGT bekleidet, waren damit beschäftigt, Computer abzubauen und den ominösen Raumschiffkorridor zu demontieren.

Für einen Augenblick starrte sie nur. Dann atmete sie tief ein, um sich lautstark die Aufmerksamkeit zu sichern. Aber sie kam nicht dazu, auch nur einen Laut auszustoßen. Sie spürte jemanden direkt hinter sich, ganz nahe. Eine ganz leichte Berührung ihres Haars und warmer Atem, der sachte ihr Ohr kitzelte. Zu einem anderen Zeitpunkt hätte sie das als höchst erotisch empfunden.

„Hallo Carlotta,“ sagte eine Stimme und jagte ihr einen Schauer den Rücken hinab. Sie ahnte die grauen Augen hinter ihr.

„Emma. Was geht hier vor?“ fragte sie ruhig und sah zu, wie Emma Digit neben sie trat. Unverändert, kühl, attraktiv wie immer. Sie kannte einige wenige alte Fotos der Frau, zufällige Schnappschüsse. Sie hatte sich in den letzten zwanzig Jahren optisch so gut wie gar nicht verändert. Sie war unbestritten älter, aber das manifestierte sich ausschließlich in ihrer Ausstrahlung und in ihrem Verhalten.

Carlotta bebte innerlich. Vor Zorn, weil sie von diesem Besuch nichts gewußt hatte, was genau die Art von Bestätigung für ihre Bedenken war, die sie sowohl gefürchtet wie erhofft hatte. HGT war mit etwas beschäftigt, das weit über alles hinausging, wovon sie wußte.

Sie bebte, weil ihr die Datei genommen worden war und sie nie erfahren würde, welche Geheimnisse sie beherbergte. Sie bebte, weil sich die Leiterin von HGT die Freiheit nahm, sie über die Geschehnisse im Dunkeln zu lassen, was kein gutes Zeichen für ihre Position war. Ganz im Gegenteil. Und sie bebte, weil sie Emma Digit sexuell erregend fand.

Damals wie heute.

„Ach, ich komme nur, um dieses Ding hier mitzunehmen.“ Emma wedelte beiläufig mit den Armen in Richtung Raumschiffteil. !Es gehört zu einer Versuchsreihe, die wir reorganisieren.!

„Ach ja?“

„Mhm. Darum spricht auch niemand darüber. Das Projekt trägt den Codenamen *Pfade des Schicksals*. Klingt gut, nicht wahr?“

Carlotta hatte Mühe, angemessen zu reagieren, und beschränkte sich auf eine simple, unverfängliche Aussage.

„Davon habe ich noch nie gehört.“

„Natürlich nicht.“ Emma Digit wandte sich ihr zu und lächelte. „Du hast dich um ganz andere Dinge zu kümmern, meine Liebe. Wir, also in letzter Instanz eigentlich ich, haben dich nicht ohne Grund hierhergeschickt. Kümmere dich um deine Versuchskaninchen, um deinen Japaner. Mir gefällt, was du da anzettelst. Das wird HGT eines Tages nützlich sein und lenkt von *Pfade des Schicksals* ab. Versuchskaninchen und Musashi sind alles, womit du dich in nächster Zeit beschäftigen brauchst.“

„Ist das ein Befehl, Emma?“

„Ach, Schätzchen, nein. Es ist eine dringende Empfehlung, mehr nicht.“

Das Lächeln vertiefte sich und für einen kleinen Augenblick nur strahlten die eisgrauen Augen Wärme, Sinnlichkeit und Lust aus. Carlotta kribbelte es.

„Und weißt du was?“ Emma Digit beugte sich vor, so daß es einen Hauch von Berührung ihrer beider Wangen gab, während sie Carlotta ins Ohr flüsterte. „Ich bin mir sicher, du wirst einen Weg finden, HGT übers Ohr zu hauen. Keine für den Konzern bedeutende Summe, keine Bedrohung, nichts Ernsthaftes für das Unternehmen. Aber immerhin. Du wirst uns beschmeißen, weil dir nicht paßt, daß du außen vor gelassen wirst. Das verstehe ich sogar, so weit kenne ich dich. Und ich verspreche dir etwas.“

Emma Digit nahm Carlottas Gesicht in ihre Hände, zog sie zu sich und öffnete leicht den Mund, ließ eine Berührung der Zungenspitzen zu, ließ Carlotta ihren Lippenstift schmecken.

„Ich gönne dir den Spaß. Wirklich. Du kannst es gerne probieren, und wenn du Erfolg hast, lass mich dir gratulieren. Und jetzt kommt das übliche Aber: ich werde dich bis in alle Ewigkeit verfolgen. Du wirst dir nie sicher sein, ob ich dir nicht jeden Moment auflauere. Ich werde dich beschatten und du wirst mir das, was du genommen hast, zurückerstatten. In der einen oder anderen Form. Mit Zinsen.“

Für einen kurzen Augenblick wurde der Kuß intensiv und die sachte Zärtlichkeit verwandelte sich in nackte, sexuelle Gier. „Und du wirst nie in Erfahrung bringen, was ich mit dir vorhabe, bis es so weit ist. Das ist ein Versprechen. Und wie du weißt, meine Liebe, pflege ich meine Versprechen zu halten.“

Dann war der Moment vorüber und Emma Digit trat einen Schritt zurück, lächelte Carlotta zu und verließ den Raum, während ihr ein Gefolge von Männern mit so ziemlich allen Komponenten der Versuchsanordnung folgte.

Eine geschockte, verwirrte und erregte Carlotta starrte ihr fassungslos nach.

Schiller war gut gelaunt wie schon seit einer kleinen Ewigkeit nicht mehr. Er hatte getanzt, bis ihm die Beine wehtaten, Champagner getrunken, bis er nicht

mehr konnte, und zweimal hatten ihm zwei der jungen Frauen, die er anvisiert hatte, einen geblasen und er war in ihren Mündern gekommen.

Er war betrunken, allerdings nicht stark genug, um ihn nicht mehr hochzubekommen. Er hatte sich links und rechts bei den beiden Frauen eingehakt und schwankte fröhlich über den Ballhausplatz, dieses einstige Symbol für die politische Macht im Lande, inzwischen zu einem Symbol für Korruption, Machterhalt und der Abwesenheit von Demokratie verkommen.

Seine Leibwächter, auch nicht mehr ganz nüchtern, achteten darauf, möglichst unauffällig zu bleiben. Das war natürlich wenig optimal, aber, vor allem wenn Schiller Bräute abschleppte, ein Gebot. Und um diese Uhrzeit war die Gefahr einer Bedrohung als äußerst gering einzuschätzen.

Sie hatten es nicht weit zum Wagen, es war zwei Uhr in der Nacht und die Bevölkerung hatte sowieso weder die Kraft noch den Mut, persönlich für irgendetwas einzutreten. Also scheiß drauf, sollte der Kanzler seinen Dusel und die Frauen genießen und für sie selbst wäre dann endlich der wohlverdiente Feierabend angebrochen. Aber abgesehen vom Umstand, daß Schiller zufriedener als sonst war, hatte sich dieser Abend an die vertrauten Routinen gehalten.

Dann tauchte Helmut auf.

Der Untote war seit seiner Bruchlandung mit den drei Anarcho-Aktivisten die meiste Zeit im Untergrund unterwegs gewesen. Anfangs vom Wasser rasch davon gespült, ohne Orientierung und ohne die Möglichkeit, zu begreifen, wie ihm geschah, war er schließlich an einer Abzweigung hängen geblieben. Platz war nicht das Problem, nachdem der Bezirk Simmering vor Jahren eine Aufrüstung des Kanalnetzes erfahren hatte, um möglichen Jahrhunderthochwassern widerstehen zu können.

Sein ungezieltes Herumpaddeln mit Armen und Beinen führte ihn über Umwege in den Rechten Hauptsammelkanal. Das Glück blieb dem Toten hold, es war trocken und der Kanal führte nur wenig Wasser, so konnte er sogar gegen das leichte Gefälle anmarschieren.

Vollkommen ahnungslos und desorientiert, getrieben von einem unbestimmten Hungergefühl und von einer zweiten Kraft, die er nicht im Ansatz benennen konnte, geriet er ohne zu wissen, wie das geklappt hatte, mitten im ersten Bezirk an die Oberfläche. Seine absurde Reise durch das Kanalnetz war unbemerkt an ihm vorübergegangen.

Den Gestank, den Abfall, die Zuflüsse zum Hauptsammelkanal, die uralten Reste des allerersten Abwassersystems, nichts davon hatte er wahrgenommen. Er wanderte dorthin, wo der Zufall ihn hintrug, und der hatte ihn an die Oberfläche geschubst.

Nackt, mürbe, mit trüben Augen und Löchern im Körper torkelte er durch die Innenstadt. Nur wenige Passanten bemerkten ihn und verschwendeten mehr als nur einen Blick auf Helmut. Entweder hielten sie ihn für einen der furchterregend wirkenden Obdachlosen, die es überall zu sehen gab, oder für einen der wunderlichen Aktionskünstler, die sich gelegentlich zu Art-Mobs zusammenfanden, um verrückte und unverständliche Aktionen zu veranstalten.

Von seiner Ignoranz der Welt gegenüber unberührt, schlurfte Helmut durch die Innere Stadt und gelangte bis zum Ballhausplatz, wo er endlich eine Witterung aufnahm, die er verstand. Es roch nach Möse, billig und willig, es roch nach ein

wenig Hirn, nach Gedärm und Blut. Die Schritte des Toten wurden zielgerichteter, als er in den Angriffsmodus übergang—er schlurfte geradewegs auf die potenzielle Beute zu.

„Geh pfui, was soll das denn für einer sein?“ Schiller zuckte zusammen. Die linke Tussi, deren Namen er vergessen hatte, sollte ihre Klappe besser nicht zum Reden verwenden. Ihre Stimme hatte etwas Schrilles an sich, das schmerzhaft anzuhören war.

„Widerliches Gesindel,“ setzte sie nach, und Schiller sah sich um, entdeckte den Obdachlosen und mußte grinsen. Er sollte den Mädels zeigen, wie man so eine Sache richtig anging. Beste Möglichkeit für ein wenig Eigenwerbung. Er winkte seinen Leibwächtern, den Widerling in die Nähe zu lassen. Es waren keine Leute in der Nähe, perfekt.

„Sei nicht so negativ, Schatzl,“ sagte er. „Du mußt das richtig machen. Du mußt diese Sozialschmarotzer mit Schuldgefühl impfen und zugleich motivieren. Dann erst kannst du sie zu Boden treten. Schau zu, wie ich das mache.“

Ihm war gerade die grandiose Idee von einer weiblichen Leibwache gekommen, wie dieser merkwürdige Diktator eine gehabt hatte. Vielleicht wären die beiden hier der perfekte Grundstein. Wenn er es schaffte, sie jetzt zu beeindrucken.

Er löste sich aus dem Griff seiner Begleiterinnen und trat der näher kommenden Gestalt leicht schwankend entgegen.

„He, du Drecksau!“ rief er. „Genierst du dich nicht dafür, zu sein, was du bist? Müll? Abfall? Ein Schmarotzer? Der Dreck unter meiner Schuhsohle?“

Die Gestalt blieb kurz stehen, und im Zwielflicht der Laternen meinte der Kanzler zu sehen, wie sie vollkommen irritiert in seine Richtung blickte.

„Sozialschmarotzer wie dich kann sich dieser Staat nicht leisten. Schau zu, daß du eine Arbeit bekommst. Komm her, Alter. Ich gebe dir meine Visitenkarte. Wenn du Hilfe brauchst, dann ruf einfach bei uns im Büro an und sag, daß dir der Kanzler seine Hilfe versprochen hat.“

„Na oag, wie du großzügig sein kannst,“ sagte die Linke.

„Ja echt, he. Voll super von dir,“ sagte die Rechte.

Grinsend blickte Schiller von einer zur anderen. *Dumm fickt gut*. Wenn der Spruch stimmte, würde er in Kürze unglaubliche Abenteuer erleben.

„Wenn das Arschloch wirklich anruft, bekommt er einen Trupp Schläger an den Hals, der ihm eine ordentliche Portion Verstand ins Hirn prügelt.“ Schiller hielt ihm die Visitenkarte entgegen. Der Sandler war fast schon in Reichweite.

„Pah, die Sau stinkt,“ sagte Schiller, und dann, nach kurzem Zögern: „Sagt mal, spinn ich, oder rennt der nackt und mit einem Steifen herum?“

„Na oag,“ sagte die Linke.

„Na oag,“ sagte die Rechte.

Dann hatte Helmut Schillers Arm ergriffen und biss hinein, verbiß sich im Stoff. Der Kanzler brüllte auf und die Leibwächter stürzten zu ihnen. Schiller versuchte, seinen Arm zurückzuziehen, aber der nackte Sandler hielt ihn mit erstaunlicher Kraft fest, zog ihn näher und versuchte, ihm ins Gesicht zu beißen. Die Zähne ritzten die Haut.

„Du angeschissener Wichser!“ brüllte Schiller und trat dem Mann mit voller Wucht in die Eier, was keinerlei Reaktion hervorrief. Er drosch ihm die freie Faust

ins Gesicht, und dann waren auch schon die Leibwächter da, rissen den Kerl zu Boden und begannen, ihn mit Fußritten zu traktieren.

„Drecksgesindel,“ knurrte Schiller, während seine Hände leicht zitterten. Er wandte sich den beiden zu und forcierte einen Lacher. „Seht ihr, das kommt davon, wenn man mild und nachgiebig zu den Leuten ist. Das sind undankbare Gfraster, Schmarotzer, Nichtstuer. Die haben keinerlei Rücksichtnahme verdient.“

„Ach, du Armer,“ sagte die Linke.

„Sollen wir dich trösten?“ fragte die Rechte.

„Ja eh, klar,“ antwortete Schiller. Scheiß drauf. Seine Leute würden den Wichser so richtig fertigmachen. Egal, denn der Sandler war nicht einmal ein Mitglied der Gesellschaft. Und Nicht-Mitglieder mußten draußen bleiben. Ohne Ausnahme.

„Ein bißl Trost könnte ich jetzt gut gebrauchen,“ grinste er und hängte sich wieder bei den beiden Grazien ein. Den blutigen Kratzer an der Wange hatte er schon vergessen.

